

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Respekt für «das Andere»

Die Auseinandersetzung um den Sinn der «Entdeckung» Amerikas durch Christoph Kolumbus vor 500 Jahren hat die Bedeutung des Standortes verdeutlichen können, von dem aus ein Ereignis wahrgenommen wird. Was aus europäischer Sicht als «Entdeckung» verharmlost wurde und wird, wurde und wird aus «amerikanischer» Sicht als «Einbruch» («Invasion») angeklagt. Aus «amerikanischer» Sicht musste und muss sich der europäische Mensch sagen lassen: Er respektierte, was er antraf, nicht als «das Andere», als andere Welt, als jenseits jeder von der kolumbischen Welt aus möglichen Sinnkonstruktion. Und deshalb plädiert der «amerikanische» Mensch für einen Paradigmenwechsel, für eine andere Wahrnehmung des Ereignisses von 1492, für die Rekonstruktion eines unterschiedlichen Sinnes dessen, was im Horizont der eigenen Welt erscheint.

Dass diese Auseinandersetzung auch in einem Buch, das ökumenische Theologie in den Herausforderungen der Gegenwart treibt,¹ anzutreffen ist, hat mit der herausfordernden Frage an den heutigen christlichen europäischen Menschen zu tun: Auf welche Seite stellst Du Dich, auf die Seite des «Entdeckers» bzw. «Einbrechers» oder auf die Seite der «Entdeckten» bzw. «Invadierten»? Die bei der hier nur angesprochenen europäisch-«amerikanischen» Auseinandersetzung gewählte Kategorie «des Anderen» macht sie aber auch für die ökumenische Auseinandersetzung anregend, so dass sie mit zweifachem Recht in diesem ökumenisch interessierten und interessanten Buch – der Festschrift für den reformierten, aber in vielfachen ökumenischen Zusammenhängen arbeitenden Theologen Lukas Vischer – veröffentlicht wurde.

Ökumenisch gewendet bedeutet der Respekt für «das Andere» zunächst wohl Respekt für alle, die sich in ihrem Bekenntnis, ihrem Gottesdienst, ihrer Lehre, kurz: in ihrer konfessionellen Tradition von uns unterscheiden. Respekt für «das Andere» bedeutet aber auch Solidarität mit allen und mit allem Gefährdetem, wie sie mit dem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung besonders umfassend wahrgenommen wird.

Der Respekt für «das Andere» ist indes nicht denkbar ohne Respekt für das Eigene. Im ökumenischen Zusammenhang bedeutet dies: Respekt für die eigene konfessionelle Tradition, sorgfältiger Umgang mit dem verpflichtenden Erbe wie Aufmerksamkeit für gegenwärtige Erneuerungsbedürftigkeiten. Respektlos mit dem Eigenen geht nicht nur um, wer zu ihm keine Sorge trägt, sondern auch, wer gegen den Grundsatz des «semper reformanda» verstösst.

Angemessen zusammengebracht können der Respekt für «das Andere» und der Respekt für das Eigene nur auf respektvolle Weise werden. Was dies für das Ereignis von 1492 bedeutet hätte, ist nicht nur zu rekon-

3/1993 21. Januar 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Respekt für «das Andere» 33

Die Täufer bei den Reformierten (2)

Die neue Taufagenda der evangelisch-reformierten Landeskirchen der deutschsprachigen Schweiz. Eine liturgietheologische und -praktische ökumenische Würdigung von Thomas Egloff

34

4. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,1-12 a 37

Gebetserziehung – aktueller denn je

Eine wichtige religionspädagogische Aufgabe wird begründet und dazu auch Mut gemacht von Fritz Dommann

37

Lebendige Liturgie

Eine Glosse von Josef Bommer

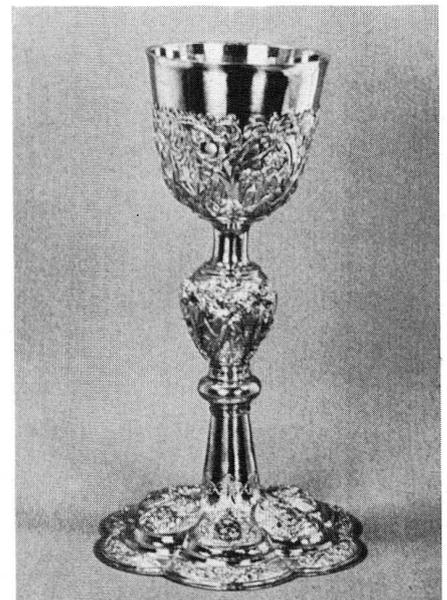
41

Den Rassismus bekämpfen 42

Amtlicher Teil 42

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Kelch (Zug, 1620/1630, Leihgabe Pfarrkirche Eggenwil)



struieren, sondern wurde schon vor 500 Jahren vorgeschlagen, wenn beispielsweise Bartolomé de Las Casas 1536 in bezug auf die Evangelisation erklärte: «Die göttliche Vorsehung hat für alle Welt und für alle Zeiten eine einzige und selbe Art bestimmt, wie man die Menschen die wahre Religion lehren soll, nämlich: Überzeugung des Verstandes durch Gründe.» Diese diskursive Vermittlung als respektvolle Weise des Zusammenbringens wird im interkonfessionellen Zusammenhang zur ökumenischen Bewegung, zum konziliaren Prozess, zum Konsens, zur Rezeption des Konsenses.

Der konkrete Weg der Vermittlung indes geht nicht eindimensional vom Lehrgespräch zur Umsetzung seiner Ergebnisse in das Leben der Kirche, sondern ergibt sich in der gelebten Gemeinschaft. Das betont ausgerechnet ein so theologisch arbeitender Ökumeniker wie Lukas Vischer. Vor über 10 Jahren hat er in einem Vortrag an der Universität von Lublin dazu ausgeführt: «Die Einheit kann nicht zuerst in der Theorie entworfen und dann in der Praxis angewandt werden. Sie wächst aus der Erfahrung der Gemeinschaft. Es ist darum von grösster Wichtigkeit, dass sich die Kirchen die Regel konsequent zu eigen machen, die die Dritte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Lund 1952) formuliert hat, nämlich: «alles gemeinsam zu tun, was gewichtige Gründe des Gewissens nicht gebieten, gesondert zu tun.»»

Mit 15 anderen Vorträgen und Aufsätzen zu Themen der ökumenischen Bewegung findet sich dieser Lubliner Vortrag in der Sammlung, die – wie die bereits genannte Festschrift – anlässlich seines 65. Geburtstages herausgegeben wurde.² Von den hier vorgetragenen Überlegungen her erstaunt nicht, dass sich der erste Teil der Beiträge mit dem Eigenen eines reformierten Theologen, mit dem reformierten Erbe befasst, mit Fragen nach der Sendung der reformierten Kirchen heute, nach ihren Glaubensbekenntnissen, ihrer Zusammengehörigkeit. In einem zweiten Teil sind Beiträge zur ökumenischen Bewegung und konziliaren Gemeinschaft zusammengestellt. Die Beiträge des dritten Teiles schliesslich befassen sich mit Fragen aus dem Themenbereich von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Dieser eigenen Veröffentlichung gegenüber ist die Festschrift naturgemäss breiter angelegt, umfasst sie doch Themen, die den Geehrten – wie sich Emilio Castro, noch als Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, ausdrückt – «intellektuell und existentiell faszinieren». So wird ein Bogen geschlagen von «Theologie im Horizont der Ökumene» über «Konziliare Gemeinschaft der Kirchen» zu «Auf der Seite der bedrängten Kreatur» und «Gelebtes Zeugnis des Glaubens», das heisst, unter anderem, von der Arbeit von «Glauben und Kirchenverfassung» über «Kriterien für den Dialog zwischen Orthodoxen und Reformierten» zu «Komm Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung» und «Erneuerung der Kirche – Utopie? Vision? Verlorene Liebesmüh?».

Der zuletzt genannte Beitrag versteht sich selber als ein «Nach-Denken über die Schweizerische Evangelische Synode (SES)», über die Erneuerungsbewegung im Schweizer Protestantismus, die sich befristete Strukturen gegeben hatte: von 1981 bis 1988 einen Trägerverein, von 1983 bis 1987 jährlich zwei Versammlungen. Für die ökumenische Bewegung hatte sie als Leitwort geprägt: «Füreinander leben». Was den Respekt füreinander nicht ausschliesst, sondern voraussetzt!

Rolf Weibel

¹ Ökumenische Theologie in den Herausforderungen der Gegenwart. Lukas Vischer zum 65. Geburtstag herausgegeben von Karin Bredull Gerschwiler, Andreas Karrer, Christian Link, Jan Milič Lochman und Heinz Rüegger, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1991, 463 Seiten; darin findet sich (S. 153–174) die philosophische Skizze von Enrique Dussel «Das Jahr 1492: Ideologische Analyse seiner verschiedenen Interpretationen».

² Lukas Vischer, Gottes Bund gemeinsam bezeugen. Aufsätze zu Themen der ökumenischen Bewegung. Herausgegeben von einem Freundeskreis, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, 309 Seiten.

Theologie

Die Tauffeier bei den Reformierten (2)

II. Die Taufformulare in der neuen Taufagenda

Das neue Taufbuch der evangelisch-reformierten Landeskirche der deutschsprachigen Schweiz enthält 25 Taufformulare: 10 allgemeine, 6 mit Bezug zum Kirchenjahr, 3 für Familiengottesdienste, 3 für besondere Fälle und 3 fremdsprachige Formulare. In einem Anhang werden noch verschiedene Texte für die einzelnen Teile der Taufliturgie angeboten. Die Einleitung sagt dazu: «Es wurde nur wenig Material aufgenommen, das schon bisher in den Kirchenbüchern der einzelnen Kantonalkirchen greifbar war. Dafür wurde mehr neues Material ausgewählt, gesichtet und bearbeitet.»⁴⁴ Alle Formulare bemühen sich, mindestens einen wesentlichen Aspekt der Taufe zu entfalten. Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, wenn bei ausgesprochen thematisch gefärbten Formularen das Thema zu Beginn als Stichwort angegeben worden wäre. Herkunft und Autorschaft der einzelnen Formulare werden in einem Quellenverzeichnis aufgeführt. Dort sind auch Erläuterungen zu den einzelnen Texten zu finden.

■ 1. Allgemeine Formulare

Das erste Formular entfaltet den Taufbefehl. Das zweite lehnt sich an die altkirchliche Taufpraxis an durch Einbezug von Apostolicum, Heiliggeist-Bitte und Taufkerze, die an der Osterkerze entzündet wird. Das dritte entfaltet den Gedanken der Gotteskindschaft und wird auch für einen Familiengottesdienst als Formular 19 in Zürcher Dialekt angeboten. Das vierte Formular entfaltet gross das Thema des Wassers. Im fünften Formular werden die Paten aktiv miteinbezogen, indem sie einzelne Sätze aus der Bibel sprechen können. Im sechsten Formular geht es um die Befreiung mit einem entsprechend formulierten Glaubensbekenntnis. Formular 7 sucht darauf Antwort zu geben, warum bereits kleine Kinder getauft werden. Das achte Formular stammt aus der französischen Schweiz und ist deshalb liturgischer geprägt. Es betont das Glaubensbekenntnis und die Verpflichtung der Eltern und Paten und hat die Eigenart wie das französische Formular 23, dass das Kind erst nach der Taufe der Gemeinde vorgestellt

⁴⁴ Taufe S. 9.

wird gleichsam als Auftrag, dieses Kind in ihre Mitte aufzunehmen.

■ 2. Zwinglis Taufformular

Es ist erfreulich, dass auch das Taufformular Zwinglis in die Taufagenda aufgenommen wurde. Für die heutige Praxis wurde es aber überarbeitet. Das berühmte Sintflutgebet wird in einer heute nachvollziehbaren Fassung etwas gekürzt wiedergegeben. Dabei ist leider einiges verlorengegangen. Hätte man nicht aus Pietät diesen Text vollständig erhalten sollen, weil er in der Liturgiegeschichte einen eigenen Stellenwert hat? Natürlich bestand die Bitte ursprünglich aus einem zu langen und verschachtelten Satz und zu vielen Gedanken auf einmal, aber Kostbares ist in der Neufassung verlorengegangen: der Gedanke, mit Christus im Tode begraben zu werden, die Aussage von diesem Leben als Absterben und die Erwartung eines allgemeinen Gerichtes am Jüngsten Tage. Solche Aussagen wagt man dem heutigen Christen offenbar nicht mehr zuzumuten. Und aus dem «fröhlichen Tragen des Kreuzes in täglicher Nachfolge» ist eine «fröhliche Nachfolge im Kreuz» geworden.

Als Grundlage für eine überarbeitete Form wurde für die neue Agenda sowohl Zwinglis Formular aus seinem Taufbüchlein von 1525 benützt als auch ein durch Überleitungen angereichertes Formular aus der Zürcher Kirchenordnung aus der Zeit nach Ostern 1525, wie es bis 1867 für die Kirche Zürichs verpflichtend war. Die von Zwingli für die Kirchenordnung von 1525 nachträglich verfassten Überleitungen zum Sintflutgebet und zum Glaubensbekenntnis, das in seinem ersten Formular fehlt, geben sehr gut seine Tauftheologie wieder und sind deshalb aufgenommen: «Wir wollen für dieses Kind um den Glauben bitten und darum, dass die Taufe nicht nur äusserlich, sondern auch inwendig durch den Heiligen Geist geschehe. Durch die Taufe wollen wir ihm das Zeichen des Bundes und des Volkes Gottes geben.»⁴⁵ Die Ermahnung hingegen, die Zwingli in die Kirchenordnung einfügte, wurde weggelassen.

Schade, dass man es nicht wagte, die ursprüngliche Taufformel Zwinglis abzudrucken: «Ich taufe dich in den Namen...» Das heute in der reformierten Kirche gebrauchte «auf den Namen» ist ebenso missverständlich wie das in der katholischen Kirche gebrauchte «im Namen»⁴⁶.

■ 3. Das römisch-katholische Formular

Von ökumenischer Weite zeugt die Aufnahme des römisch-katholischen Formulars der Kindertaufe. Besonders erfreulich ist dabei die Übernahme des Lobpreises über dem Wasser und der alten drei Fragen nach dem Glauben. Selbstverständlich wurde dieses

Formular überarbeitet und gekürzt. Es wurde alles weggelassen, was aus evangelisch-reformierter Sicht nicht möglich ist: die Allerheiligenlitanei, die Bezeichnung mit dem Kreuz und die Salbung mit Öl, sei es Katechumenenöl oder Chrisam. Die Anwendung des Epheta-Ritus wurde hingegen dem Ermessen des Liturgen überlassen, «nachdem die Abneigung gegen Handlungen und Symbole bei Reformierten weitgehend verschwunden ist», sagt die Erläuterung⁴⁷.

Wie nun vollzieht sich diese Tauffeier nach überarbeitetem Taufritus der römisch-katholischen Liturgie? Nach dem Gespräch mit den Eltern und Paten folgen Lesung und Taufansprache. Bei den Fürbitten entspricht die Bitte für den Täufling dem Exorzismusgebet. Die Bitte für Eltern, Geschwister, Paten und die ganze Gemeinde sind länger gefasst und ohne Antwort der Mitfeiernden. Beim Eingiessen des Wassers in das Taufbecken wird ein «Lobpreis Gottes über dem Wasser» gesprochen. Es ist das etwas gekürzte erste Formular der Taufwasserweihe nach dem römischen Ritus. Die einzelnen Abschnitte enden mit: «Gott, wir preisen dich», ähnlich wie im römischen Ritus das zweite und dritte Formular. Hier wurde also eine wesentliche Form christlichen Gottesdienstes wieder entdeckt: die Preisung oder Segnung, die «Berecha», wie sie die Christen vom alten Gottesvolk übernommen hatten. Dieses Preisgebet mündet ein in die Bitte um den Heiligen Geist: «Komm, Schöpfer Geist, belebe durch die Taufe diesen Menschen, dass aus ihm werde, wozu er geschaffen ist: Ebenbild Gottes.»⁴⁸

Vor der Taufe werden Eltern und Paten in der alten Weise, wie sie schon bei Hippolyt überliefert wird (um 213), nach ihrem Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist gefragt, wobei allerdings die drei Fragen stark gekürzt sind und sich nur mit je zwei Benennungen der jeweiligen göttlichen Person begnügen. Eine Absage an das Böse fehlt. Nachher wird von der ganzen Gemeinde das apostolische Glaubensbekenntnis (um 140) gesprochen.

Nach der Taufe folgen die ausdeutenden Riten: das Entzünden der Taufkerze an der Osterkerze und der Epheta-Ritus mit den gleichen Begleitworten wie in der heutigen römischen Liturgie. Der Hinweis auf das Taufkleid fehlt leider. Offenbar wollte man zu viele Symbolhandlungen vermeiden. Das, was im römischen Ritus bei der Kindertaufe verschiedene Schlusssegen über Mutter, Vater, Paten und die Mitfeiernden sind, wurde hier in Fürbitten umgewandelt, wobei dann die erste Bitte natürlich dem neugetauften Kind gilt. Alle antworten jeweils mit Amen.

So erfreulich die Übernahme des römisch-katholischen Taufformulars in die

■ Inhaltsübersicht

I. Die Einführung in das Taufbuch

1. Vorüberlegungen
2. Biblisch-theologisches Verständnis der Taufe
3. Problem: Kindertaufe – Erwachsenentaufe
4. Bemerkungen zur Taufpraxis
 - a) Taufe als Gebetshandlung
 - b) Wiederentdeckung von Symbolen und Symbolhandlungen
 - c) Textliche Elemente der Tauffeier
 - d) Mitwirkung der Taufgemeinde

II. Die Taufformulare in der neuen Taufagenda

1. Allgemeine Formulare
2. Zwinglis Taufformular
3. Das römisch-katholische Formular
4. Formulare zum Kirchenjahr
5. Formulare für besondere Anlässe und Fälle
6. Glaubensbekenntnisse

III. Abschliessende Beurteilung des neuen Taufbandes

neue Taufagenda ist, um so schmerzhafter werden einem die entsprechenden Auslassungen bewusst: die Bezeichnung mit dem Kreuz und die Salbung mit Öl, beides alte Begleithandlungen der Taufe, die ausser in den Kirchen der Reformation in den Taufriten aller Kirchen vorkommen in Ost und West. Das Kreuzzeichen, wie es Christen bei vielen Gelegenheiten machen, hat im Taufritus seinen Ursprung und ist schon im 2. Jahrhundert nachweisbar. Die Salbung mit Öl will auf das allgemeine Priestertum hinweisen, das ja gerade in den reformatorischen Kirchen immer betont wird. Weil diese Symbolhandlungen so oft magisch missverstanden wurden, finden diese eigentlich sehr tief sinnigen Zeichen im evangelischen Gottesdienst keinen Platz mehr.

■ 4. Formulare zum Kirchenjahr

Weil die Taufhandlung in der evangelisch-reformierten Kirche immer innerhalb des Gemeindegottesdienstes am Sonntag stattfindet, wollte man auch Formulare anbieten, die in die entsprechende Kirchenjahreszeit passen. So gibt es Formulare für die

⁴⁵ Taufe S. 67 f.

⁴⁶ Vgl. dazu: Jenny Markus, Die Taufformel als Problem heutiger Liturgiearbeit, in: Renhard/Schneider (Hrsg.), Sursum Corda, Akademische Druck- und Verlagsanstalt (Graz) 1991, S. 111–120.

⁴⁷ Taufe S. 176.

⁴⁸ Taufe S. 74.

Advents-, Weihnachts-, Passions- und Osterzeit und für die Zeit um Pfingsten.

Besonders hervorzuheben ist das Formular für die Osternacht, welche in der alten Kirche die bevorzugte Zeit für die Taufspendung war. Nachdem im Abendmahlsband von 1983 und dem dazugehörigen Gemeindeheft schon ein eigenes Formular für die Osternachtfeier aufgeführt war, wundert es nicht, dass im Taufband jetzt auch ein Formular für die Taufe in der Osternacht abgedruckt ist, weil Taufe und Abendmahl wesentliche Teile der Osternacht bilden. Der im Abendmahlsband als der Teil der Osternachtfeier unter dem Titel «Taufe/Taufgedächtnis» aufgeführte Abschnitt wird hier im Taufband mit einer Taufbesinnung und Taufverpflichtung aufgefüllt. Die Autorin dieser beiden Texte hat auch ein Glaubensbekenntnis verfasst, das im Anhang als Nr. 15 erscheint und auch in der Feier der Osternacht verwendet werden kann.

Was in all diesen Osternachtvorschlägen vermisst wird, ist die ausdrückliche Befragung aller Mitfeiernden nach ihrem Glauben. Für die katholischen Christen ist diese «Erneuerung des Taufversprechens» einer der eindrucklichsten Augenblicke der ganzen Osternachtfeier. Hier singt die Gemeinde nur ein Tauflied.

■ 5. Formulare für besondere Anlässe und Fälle

Formular 17 ist für die Taufe eines fünf- bis zehnjährigen Kindes gedacht, Formular 21 für die Taufe eines Jugendlichen oder Erwachsenen. Hier zeigt sich deutlich, dass die evangelisch-reformierte Kirche wie die katholische bis zum Zweiten Vatikanum noch immer bei der spätmittelalterlichen Taufpraxis stehengeblieben ist, indem die Taufe als punktueller Akt aufgefasst wird, nicht als Abschluss eines längeren Weges der Vorbereitung, der an verschiedenen Stationen mit eigenen gottesdienstlichen Feiern begleitet wird. Aber das haben leider auch noch viele katholische Pfarrer nicht begriffen, obwohl schon in Art. 64 in der Liturgiekonstitution von 1963 eine Zeit des Katechumenates gefordert wurde, in welcher in gewissen Zeitabschnitten gottesdienstliche Feiern gehalten werden sollen.⁴⁹ Seit der Neuregelung der Liturgie nach dem Zweiten Vatikanum gibt es im römischen Ritus ein eigenes Rituale für die Eingliederung in die Kirche sowohl von Kindern im Schulalter wie auch von Erwachsenen.⁵⁰ In der Agenda der evangelisch-reformierten Landeskirchen der Schweiz fehlt diese Sicht zwar nicht ganz, wenn es in der Einführung zum Taufband heisst: «In den kantonalen Kirchenordnungen haben Fragen der Taufvorbereitung in letzter Zeit einen höheren Stellenwert erhalten.»⁵¹ Bei der Erwachsenentaufe wird dem

Glaubensbekenntnis, wie es der Sache entspricht, grösseres Gewicht beigemessen als bei der Säuglingstaufe. Der Täufling wird durch ausführliche Fragen oder durch ein persönlich formuliertes Bekenntnis mehr einbezogen.

Ein eigenes Formular (20) wird angeboten für den Fall, dass sich herausstellt, dass ein Konfirmand noch nicht getauft ist. Es tritt eigentlich der ursprüngliche Fall einer Initiationsfeier ein, in der Taufe und Firmung, wie es sich gehört, zusammen gefeiert werden. Dabei stellt die Taufe mehr den christologischen Aspekt, die Confirmatio mehr den pneumatologischen Aspekt des einen Initiationsaktes dar. Diese Sicht hat sich im Westen aber leider längst verloren und die Konfirmation wird in den Kirchen der Reformation nicht mehr als Geistverleihung aufgefasst. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in diesem Formular nichts von dieser einmaligen Verbindung von Taufe und Konfirmation aufscheint.

Interessant ist die Aufnahme eines Formulars (22) für die «Taufe eines schwerkranken Kindes», weil eine «Nottaufe» nach reformiertem Verständnis ja nicht nötig ist. In den Erläuterungen heisst es dazu: «Dieses Formular mag als Vorlage dienen für den seltenen Fall, dass Eltern eines schwerkranken Kindes die Taufe zu Hause oder im Spital wünschen.»⁵² Die Einführung sagt: «Not- und Haustaufen sind nach evangelischem Verständnis seltene Grenzsituationen, die der seelsorgerlichen Verantwortung des einzelnen Pfarrers anvertraut werden dürfen.»⁵³

Sehr lobenswert ist, dass zum Schluss noch je ein Taufformular in französischer, italienischer und englischer Sprache angeboten wird in Rücksicht auf eine fremdsprachige Tauffamilie. Sie entsprechen der litur-

gisch reicherer Tradition ihrer jeweiligen Sprachgebiete, aus denen sie übernommen wurden.

■ 6. Glaubensbekenntnisse

Unter den im Anhang angebotenen Einzelstücken zur Tauffeier sind die vierzehn Glaubensbekenntnisse besonders interessant. Sie stammen von zeitgenössischen Autoren und sind inhaltlich und formal sehr unterschiedlich. Es lohnt sich sicher, diese Bekenntnisse zu lesen und auch bei bestimmten Gelegenheiten und Gottesdiensten zu benützen. Allerdings können sie nicht den gleichen Stellenwert haben wie die Glaubensbekenntnisse der alten Kirche. Das Bekenntnis von Nizäa und Konstantinopel fehlt übrigens ganz in diesem Buch.

Im Zusammenhang mit einer Taufe müsste klar werden, dass es nicht um die Zustimmung zu einem christlichen Bekenntnis irgendeines Autors oder einer Autorin geht, die aus ihrer persönlichen Sicht ein den heutigen Menschen zumutbares Bekenntnis vorlegen. Die alten Taufbekenntnisse wollen mehr. Es geht um die Weitergabe und Vertiefung des Glaubens, der von der Urgemeinde bis in unsere Zeit weiterleben soll. Dabei geht es nicht um Satz Wahrheiten, sondern um Wirklichkeiten, die hinter diesen Sätzen stehen und in die der Täufling im Laufe seines christlichen Lebens hineinwachsen soll. Mit diesen alten Bekenntnissen ist es wie mit einem Baum: der Saft ist das Entscheidende, nicht die Rinde. Es braucht aber die Rinde des Baumes, damit die Lebensäfte von der Wurzel ins Astwerk geleitet werden können. So braucht es diese alten Bekenntnisse für das Leben der Kirche, und sie sind nicht einfach ersetzbar. Sie können aber ergänzt und aktualisiert werden durch neue Formulierungen, wohl aber kaum bei einer Taufe.

III. Abschliessende Beurteilung des neuen Taufbandes

Die neue Taufagenda ist ein sehr begrüssenswertes Buch für die Taufpraxis der evangelisch-reformierten Landeskirchen der deutschsprachigen Schweiz. Über die Grenzen der kantonalen Kirchen hinaus liegt jetzt ein Taufrituale für die ganze deutschsprachige Schweiz vor mit einer so grossen Auswahl, dass alle Bedürfnisse abgedeckt sind. Der Pfarrer oder die Pfarrerin finden in diesem Band viele Traditionen vereinigt, wobei aber alle Taufformulare für die Christen von heute verfasst wurden. Nicht nur thematisch gibt es eine grosse Vielfalt, die in den Deutungsmöglichkeiten der Taufe liegt, sondern es gibt auch Formulare, die besondere Situationen oder Festzeiten berücksichtigen. Dabei wurde besonders auch den neuen Er-

kennnissen der Tauftheologie Rechnung getragen, wie sie liturgische Forschung oder die Konvergenzerklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zur Verfügung gestellt haben: etwa die Bitte um den Heiligen Geist, Handauflegung, Wiederentdeckung des Glaubensbekenntnisses, aktive Teil-

⁴⁹ Liturgiekonstitution, Druckerei St. Peter (Rom) 1963, Art. 64.

⁵⁰ Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, (Herder) 1975. Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche, (Herder) 1986.

⁵¹ Taufe S. 32.

⁵² Taufe S. 179.

⁵³ Taufe S. 13.

nahme der Mitfeiernden und die neue Sicht der Wirkungen der Taufe.

Ohne die eigene Tradition aufzugeben, wie die Aufnahme des Taufformulars Zwinglis zeigt, wurde doch in ökumenischer Weite vieles aus der Praxis anderer Kirchen übernommen. Es wurde sogar der erneuerte Kindertaufritus der römisch-katholischen Kirche mit einigen Adaptionen aufgenommen. Wobei eine neue Zugänglichkeit für das Verständnis von Symbolen und Symbolhandlungen auffällt.

Erfreulich ist auch die Entschiedenheit, mit der auf der trinitarischen Spendeformel bestanden wird als Voraussetzung für eine gegenseitige Anerkennung der Taufe durch die verschiedenen Kirchen. Ebenso wird ein

klares Wort gesprochen über die sogenannte «Darbringung» oder «Kindersegnung». Zu wenig insistiert wird auf der Taufe als Zulassung zum Abendmahl.

Nun bleibt nur zu hoffen, dass dieser Taufband auch wirklich benützt wird, und vor allem, dass die darin gewonnenen und angewandten Erkenntnisse auch allmählich ins Bewusstsein und in die Praxis der Gemeinden aufgenommen werden.

Thomas Egloff

Thomas Egloff, *Lizentiat der Theologie und der Philosophie, leitet das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz in Zürich und lehrt Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur*

4. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,1-12 a

Zu 1. Kontext und Aufbau sowie zu 2. Aussage vgl. SKZ 159 (1991) 661.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Beide Lesungen (Zef 2-3; 1 Kor 1) sprechen jene Werte an, die in den Seligpreisungen hervorgehoben werden: die Demut und Kleinheit des Menschen bzw. das vor den Augen der Welt Schwache und Törichte.

Walter Kirchschräger

Pastoral

Gebetserziehung – aktueller denn je

Vor gut einem Jahr hat der auch bei uns in der Schweiz durch Vorträge, Kurse und Publikationen bekannte Grazer Religionspädagoge Prof. Edgar Josef Korherr ein umfangreiches Werk zur Gebetserziehung publiziert.¹ In umfassender Weise trägt er in diesem «Grundkurs der Gebetspädagogik» die theologischen und religionspädagogischen Aspekte zu dieser Thematik zusammen und gibt darin viele praktische Hinweise und Impulse zur Wahrnehmung dieser wichtigen religionspädagogischen Aufgabe in unserer Zeit.

Diese aussergewöhnliche Publikation hat mich veranlasst, einige Überlegungen zur Bedeutung und zu den unterschiedlichen Möglichkeiten der Gebetserziehung in Familie, Religionsunterricht und Gemeinde anzustellen. Der Artikel möchte Mut machen, trotz vieler Schwierigkeiten dieser wichtigen religionspädagogischen Aufgabe die volle Aufmerksamkeit zu schenken.

■ 1. Vorerst drei Feststellungen

1. In Untersuchungen zur Gebetssituation in unserer westlichen, vom Pluralismus geprägten Gesellschaft wird allgemein festgehalten, dass die Pflege des Gebets in den Familien stark zurückgegangen ist. Es kann nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden, dass die Kinder von ihren Eltern ins Beten eingeführt werden oder dass ein regelmässiges Familiengebet als Tisch-, Morgen- oder Abendgebet gepflegt wird. Darum fehlen vielen Kindern zu Beginn der Einschulung eigentliche Gebetserfahrungen von der Familie her.²

2. Demgegenüber wirken Ergebnisse von Umfragen erstaunlich, dass nämlich viel mehr Menschen, als man allgemein erwarten würde, trotz der weitverbreiteten säkularisierten Denk- und Lebensweise angeben, für sich privat zu beten.³

3. Es gab noch kaum je eine Zeit, in der so viele Gebetbücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gedruckt wurden und so viele Publikationen zur Thematik «Beten und Meditieren» erschienen sind, wie heute.⁴ Dazu gehört auch das oben erwähnte, grundlegende Werk von Edgar Josef Korherr.

■ 2. Bedeutung der Gebetserziehung

Vordergründig könnte man meinen, es gebe in der heutigen pluralistischen Situation wichtigere Themen, mit denen sich die Religionspädagogik befassen sollte, als die Gebetspädagogik. Viel elementarer und brennender scheinen doch die Fragen nach der Existenz Gottes überhaupt zu sein, nach dem Gottesbild, nach der Entstehung der Welt, nach dem Woher und Wohin, dem Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens, nach dem Sinn des Leidens usw.⁵

Diese grundlegenden Fragen stellen sich aber gerade auch im Zusammenhang mit dem Beten und der Gebetspraxis. Im Beten konkretisieren sich vielfach Anfragen zur Sinnlosigkeit des Lebens oder Klagen über erfahrenes Leid. Sie sind oft Grund für die Unfähigkeit zum Beten. Andererseits realisiert sich im Beten für viele das Vertrauen auf Gott und zur Sinnhaftigkeit des Lebens und der Welt. In den Gebeten und in der Ge-

¹ Edgar Josef Korherr, *Beten lehren – Beten lernen. Grundkurs der Gebetspädagogik. Mit Übungsvorschlägen*, Graz 1991, 449 S.

Dieses umfassende Grundlagenwerk zur Gebetspädagogik umfasst vier Hauptteile: I. Grundlagen und Grundfragen, II. Gebetserziehung ist Wegbegleitung, III. Die Grundakte des Betens, IV. Schwierigkeiten und Hindernisse des Betens.

Besonders wertvoll sind die vielen methodischen Impulse für die Gebetserziehung und zur Selbstbesinnung des Lesers sowie das umfangreiche Literatur- und Medienverzeichnis im Anhang. Die äusserst anregende Publikation zur Gebetspädagogik leistet auch als Nachschlagewerk zur Thematik «Gebet und Gebetserziehung» gute Dienste.

² G. Stachel, *Religionspädagogik des Gebetes und die Meditation in: Handbuch der Religionspädagogik III*, Gütersloh/Zürich 1975, 179.

³ In der «Repräsentativbefragung über Religion und Weltanschauung der Schweizerinnen und Schweizer», die 1988/89 im Auftrag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, St. Gallen, und des Institut d'éthique sociale, Lausanne, durchgeführt wurde, ergab die Frage nach dem Gebetsverhalten folgende Ergebnisse:

17,6% antworteten, dass sie nie beten.

Die restlichen 82,4% der Befragten antworteten auf die Frage: «Wie häufig beten Sie?» folgendermassen:

- Jeden Tag oder fast jeden Tag	49,8
- Wenigstens 1× in der Woche	17,8
- Etwa 1× im Monat	10,3
- Ein paarmal im Jahr	16,2
- Keine Antwort	5,9

Auf die Frage: «Was sind das für Gelegenheiten, bei denen Sie beten?» waren mehrere Antworten möglich:

- Am Tisch beim Essen	22,2
- Am Abend mit den Kindern	26,2
- In der Familie	20,0
- Für sich allein	81,8
- In schwierigen Lebenssituationen	60,8
- Bei andern Gelegenheiten	29,6

Erstaunlich ist, dass das individuelle, private Gebet mit 81,8% einsame Spitze der Resultate hält.

Die zitierten Ergebnisse sind entnommen aus: A. Dubach, R. Campiche (Hrsg.), *Jeder ein Sonderfall? Religion in der Schweiz* (erscheint 1993).

betspraxis kommt die existentiell gelebte Gottesbeziehung, das Religiöse oder der Glaube in besonderer Weise zum Ausdruck. Gebet setzt einerseits eine Gottesbeziehung beim Beter voraus. Es hält sie aber auch lebendig und vertieft sie zugleich. Fritz Oser zählt «Beten» als erste von fünf Grundformen religiöser Lernprozesse auf. Im Beten wird die Gottesbeziehung in vielfältigen, kommunikativen Formen aufgebaut und realisiert.⁶ Glaube ohne Beten kann kein lebendiger Glaube sein, wie Glaube ohne Werke tot ist. Gebetserziehung und -begleitung gehören daher auch heute zu den Hauptaufgaben der Religionspädagogik.

■ 3. Schwierigkeiten der Gebetserziehung heute

1. Glaubenskrise

Als erste Schwierigkeit wird in diesem Zusammenhang die heutige Glaubensunsicherheit und -krise genannt. Viele Menschen gehen in unserer Wohlstandsgesellschaft in einer völligen Diesseitigkeit auf und meinen, wenigstens zeitweise, ohne Gott auszukommen.

2. Enttäuschte Gebetserwartungen

Gelegentlich geben Menschen das Beten auf, weil ihre Gebete anscheinend nichts gefruchtet haben, nicht erhört worden sind. Solchen Erwartungen liegt oft ein falsches Gottesbild zugrunde. Gott wird als Lückenbüsser betrachtet, der immer einspringen muss, wenn Menschen in Not geraten und den Ausweg nicht mehr selbst finden können. Oft steckt hinter solchen falschen Gebetserwartungen auch ein magisches Gebetsverständnis. Man meint, Gott durch viele Gebete, eventuell noch zusätzlich unterstützt durch Versprechungen und Opfer, zur Erfüllung der Bitten zwingen zu können.

3. Einseitige Auffassung von Beten

Nicht selten wird Beten mit dem Hersagen von formulierten Gebeten gleichgesetzt. Man kennt nur die wenigen, in der Kinderzeit auswendig gelernten Gebete. Diese taugen für eine lebendige Gottesbeziehung eines erwachsenen Menschen nicht mehr. Spontanes, freies Beten hat man nie gelernt.

Ebenso gefährlich ist die Haltung, Beten mit Bitten gleichzusetzen. Daran kann die Gebetserziehung mitschuldig sein, wenn sie es versäumt, in die verschiedenen Arten des Betens einzuführen: Ins Danken, auch in glücklichen Stunden des Lebens; in den Lobpreis beim Staunen über die Wunder der Schöpfung und des Lebens; ins Klagen bei unverständlichen Widerwärtigkeiten des Lebens. Dies bringt eine Verarmung des Betens mit sich.

4. Beten als lebensfremde Sonderwelt

Viele Gebete sind in einer fremden, antiquierten, vom täglichen Sprachgebrauch abgehobenen Sprache geschrieben. Viele haben zu wenig Bezug zu den Lebensfragen und -problemen unserer Zeit. Besonders die liturgischen Gebete der Eucharistiefeier sind oft lebensfremd abgefasst, so dass sie den heutigen Menschen nicht ansprechen. Solche Gebete verhindern eine Identifikation mit dem Gebetsinhalt. Sie können sogar Widerwillen gegen das Beten hervorrufen, weil sie heutiger Glaubenshaltung und heutigem Lebensgefühl widersprechen.⁷

5. Keine Zeit für Stille und Besinnung

Der hektische Lebensrhythmus im beruflichen Leben und selbst in der Freizeit macht es vielen Menschen schwer, Ruhe und Zeit für eine Besinnung und ein Gebet zu finden. Der Mensch muss sich heute Oasen der Stille ganz bewusst aussparen oder schaffen. Viele haben aber dazu weder Lust noch Kraft. Romano Guardini hat schon vor Jahren geschrieben: «Im allgemeinen betet der Mensch nicht gern. Er empfindet dabei leicht eine Langeweile... Alles erscheint dann reizvoller und wichtiger. Er sagt, er habe keine Zeit, und das und jenes sei dringlich; sobald er aber daraufhin das Gebet verlassen hat, kann er die überflüssigsten Dinge tun. Der Mensch muss aufhören, Gott in sich selbst zu belügen: Viel besser, er sagt ganz offen: Ich will nicht beten.»⁸

■ 4. Aufgaben der Gebetserziehung

Die Gebetserziehung hängt aufs engste mit der Glaubensverkündigung und Glaubensbegleitung überhaupt zusammen. Sie kann nicht losgelöst von der Frage der Gottesbeziehung und den Problemen der Lebens- und Weltdeutung ausgeübt werden. Es gibt daher Aufgaben, die indirekt der Gebetserziehung dienen, und Aufgaben, die direkt zur Gebetserziehung gehören.⁹

■ 4.1 Aufgaben indirekter Gebetserziehung

1. Hinführung zum Staunen und zur Dankbarkeit

Statt alles in der Welt und im Leben für selbstverständlich zu nehmen, muss der Mensch durch Offenwerden für die Wunder und Geheimnisse der Natur und des Lebens wieder staunen lernen. Staunen ist Voraussetzung für das Danken oder für das Lobpreisen des Spenders aller guter Gaben.

2. Vermittlung und Vertiefung eines tragfähigen Gottes- und Christusbildes

Beten bedeutet immer, in eine persönliche Beziehung zu Gott zu treten. Es ist daher entscheidend, welche Vorstellungen der Mensch von Gott und Jesus Christus hat.

Die Glaubensverkündigung trägt wesentlich zur Entstehung und Gestaltung der Gottesbeziehung bei. Sie darf nicht ein eindimensionales Gottesbild vermitteln. Sie hat den unverfügbaren, sich in freier Liebe offenbarenden Gott zu bezeugen, wie er im Alten Testament und durch die Offenbarung Jesu uns bezeugt ist.

Gebetserziehung erfordert aber auch Feingefühl und Verständnis für die Entwicklung des Gottesbildes und das Reifen der Gottesbeziehung im Leben des Kindes und der erwachsenen Menschen.

3. Bewusstmachen religiöser Erfahrungen und von Glaubenserfahrungen

Für den Aufbau einer persönlichen Gottesbeziehung genügt die Vermittlung einer vielseitigen Gotteserfahrung, wie sie in der biblischen Offenbarung enthalten ist, noch nicht. Sie erfordert auch persönliche Erfahrungen mit Gott. Solche religiösen Erfahrungen können zustandekommen durch Reflexion von Ereignissen im eigenen Leben oder durch die Betroffenheit, die Fremderfahrungen auslösen: Begegnungen mit Menschen, die von eigenen religiösen Erfahrungen erzählen, oder Medien, wie Texte, Filme, Bilder, Berichte. Solche religiösen Erfahrungen sind notwendige Voraussetzungen für die Begegnung mit Gott im Gebet.

4. Befähigung, sich in Sprache, Gebärde und Kreativität auszudrücken

Da im persönlichen Gebet die Beziehung zu Gott gesucht, realisiert und ausgesprochen wird, ist die Förderung der religiösen Sprachfähigkeit eine grundlegende Aufgabe der Gebetserziehung. Die Sprache ist allerdings nicht das einzige Mittel, die Intention

Obige Ergebnisse zeigen, dass die Schweiz bezüglich Gebetsverhalten noch über dem europäischen Durchschnitt figuriert: vgl. Jan Kerkhofs, *Wie religiös ist Europa?*, in: *Concilium* 2/1990, 167.

⁴ Eugen Walter schrieb schon 1974 in «Christ in der Gegenwart»: «Noch nie sind soviel Gebetbücher gedruckt worden, wie heute.» Seither hat die Verlagsproduktion an Gebetsliteratur noch erheblich zugenommen.

⁵ Vgl. K. E. Nipkow, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München 1987; ders., *Ist Gott noch gefragt?*, in: *Schweizer Schule* 9/1990, 5–6.

⁶ F. Oser, *Die Entstehung Gottes im Kinde. Zum Aufbau der Gottesbeziehung in den ersten Schuljahren*, Zürich 1992, 23 f.

⁷ E. J. Korherr führt verschiedene provozierende Texte an, die wegen der Diskrepanz mit dem heutigen Lebensgefühl umformuliert wurden. Vgl. dazu auch das instruktive Beispiel in: *Lebendige Seelsorge* 1/1976, 60 f.

⁸ R. Guardini, *Das Gebet des Herrn*, Mainz o. J., zit. in: *CPB* 4/1978, 216 f.

⁹ R. Sauer, *Erziehung zum Beten – eine Aufgabe der Schule?*, in: *RpB* 4/1979, 49–68.

des Dankens, Bittens und Klagens auszudrücken. Gebetserziehung soll daher auch in andere Ausdrucksformen einführen, wie: Gebärde, Tanz, Musik, bildliche oder zeichnerische Darstellung.

■ 4.2 Aufgaben der direkten Gebetserziehung

Die vorausgehend genannten Aufgaben der indirekten Gebetserziehung bilden das Fundament für die nachfolgend genannten Aufgaben einer direkten Gebetserziehung. Sie sind für die Motivation zum Beten unentbehrlich.

1. Bedeutung und Wesen des Betens bewusstmachen

Obschon in der Gebetserziehung das «Tun» wichtiger ist als «Belehren», ist es notwendig, das Beten selbst auch zu thematisieren, auf Wesen und Bedeutung des Gebetes einzugehen. Es ist aufzuzeigen, dass Beten ein urmenschliches Phänomen darstellt, das in allen Religionen eine wichtige Rolle spielt. Es entspricht dem Wesen des Menschen, dass er sich in Gebeten als Geschöpf an «Gott» wendet.

In der christlichen Gebetserziehung sind auch die biblischen Grundlagen des Betens, insbesondere die Lehre Jesu über das Beten und seine Haltung zum Gebet nahezubringen. Zudem enthalten das Alte und Neue Testament einen reichen Gebetsschatz, der bei entsprechender Erschliessung auch heutige Menschen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihren Lebenssituationen ansprechen kann.

2. Die verschiedenen Arten des Betens aufzeigen

Das Bittgebet ist wohl die ursprünglichste Gebetsäusserung der Menschen. Gerade mit dem Bittgebet sind aber auch am meisten Schwierigkeiten und Anfragen an das dahinterstehende Gottesbild verbunden.¹⁰

Ebenso wichtig wie das Bittgebet ist das Dank- und Lobgebet sowie die Klage in unglücklicher oder verzweifelter Lebenssituation. Beten muss jedenfalls mit dem nüchternen Erleben des Alltags verbunden sein, wenn es nicht zu einem lebensfremden rituellen Vollzug entarten soll.

3. Zentrale christliche Gebete erschliessen und lernen

Ein gewisser «Vorrat» an formulierten Gebeten ist für das persönliche und gemeinschaftliche Beten notwendig. Das blosses Auswendiglernen von Gebeten führt zwar noch nicht zu einer Gebetspraxis. Aber die Kenntnis einiger wesentlicher Gebete kann in verschiedenen Situationen des Lebens hilfreich sein. Allerdings muss der Inhalt solcher Gebete von den Betern verstanden

und in einen Bezug zum Leben gesetzt werden können. In diesem Sinn ist es auch heute sinnvoll, wenn durch die Gebetserziehung ein Morgen- und ein Abendgebet sowie ein Tischgebet gelernt wird. Ferner sind das Vaterunser, das Gegrüsst seist Du Maria und das Apostolische Glaubensbekenntnis für das private und gemeinschaftliche Beten in unserer katholischen Tradition von bleibender Bedeutung.

4. Frei und spontan Beten lernen

Ein wichtiges Ziel, das schon in der frühesten Phase der Gebetserziehung angestrebt wird, ist es, dem Erleben und der Situation entsprechend spontan und frei einige Sätze als Gebet formulieren zu lernen. Solche kurzen, spontanen Gebete bringen am deutlichsten den lebendigen und persönlichen Kontakt mit Gott zum Ausdruck.

5. Zu regelmässigem Beten anleiten

Das Sprichwort «Not lehrt beten» hält zwar eine Lebenserfahrung fest. Die Beziehung zu Gott sollte aber nicht erst und ausschliesslich in Notsituationen gesucht werden. Darum ist eine regelmässige Pflege des persönlichen Kontakts mit Gott im Tages- und Wochenrhythmus Ziel und Aufgabe der Gebetserziehung.

■ 5. Orte der Gebetserziehung

Gebetserziehung ist eine lebenslange Aufgabe. Sie hat allerdings in einzelnen Lebensphasen unterschiedliche Aufgaben. Grundlegende Bedeutung kommt dem Betenlernen im Kindes- und Jugendalter zu. Aber auch der erwachsene Mensch muss sich mit dem Beten und der Gebetspraxis entsprechend seiner Glaubens- und Lebensgeschichte immer wieder neu auseinandersetzen. Entsprechend haben auch die Orte, wo die Werte des Betens vermittelt werden und Beten gelernt wird, zu verschiedenen Zeiten des menschlichen Lebens unterschiedliche Bedeutung.

■ 5.1 Die Familie

Sie ist der erste Ort, wo ein Kind beten lernen kann. Von den Eltern erfährt das Kind, dass es einen Gott gibt, dem die Menschen alles verdanken, dem man alles sagen kann, der allen jederzeit nahe ist. Diese Glaubensüberzeugung kommt gerade beim Beten der Eltern mit dem Kind zum Ausdruck. Beten wächst in der Familie organisch aus der Lebenshaltung heraus, wird mit dem alltäglichen Leben verbunden und nicht theoretisch abstrakt gelehrt und gelernt.

Leider ist diese grundlegende Einführung ins Beten durch die Eltern keine Selbstverständlichkeit mehr. Die meisten Eltern möchten zwar mit dem Kind beten, möchten

es beten lehren, sind aber selber unsicher, wie man diese Aufgabe angehen kann. Viele haben selbst ein gestörtes oder gebrochenes Verhältnis zum Beten.

Es ist daher eine dringende religionspädagogische Aufgabe, jungen Eltern zu helfen, ihre eigenen Probleme mit dem Beten aufzuarbeiten und Hilfen für diese wichtige Aufgabe der Erziehung anzubieten. Korherr gibt in seiner Gebetspädagogik viele Anregungen für diese pastorale Aufgabe.¹¹ Bei uns in der Schweiz wird die Förderung der Eltern für die Gebetserziehung vielerorts im Rahmen der Bildungsarbeit der Frauen- und Müttergemeinschaft wahrgenommen. Auch der Kurs zur Kleinkindererziehung «Mit Kindern leben – glauben – hoffen», der in vielen Pfarreien mit Hilfe des Kurspakets durchgeführt wird, enthält eine eigene Kurs-einheit zur Thematik Gebetserziehung.¹² Empfehlenswert für die Hand der Eltern ist auch heute noch das praktische und anregend geschriebene Büchlein von Josef Müller «Kinder lernen beten».¹³

Die Familie behält ihre Bedeutung für die Gebetserziehung selbstverständlich auch in spätern Lebensphasen der Kinder. Von der Gestaltung des Familienlebens hängt es weitgehend ab, ob das Beten im Leben der Kinder einen festen Platz im Lebensrhythmus beibehält, zum Beispiel durch die Pflege des Tischgebetes, des Abendgebetes, durch den Besuch von Gottesdiensten und die Mitfeier kirchlicher Feste.¹⁴ In der Familie können auch Einwände und Anfragen der Kinder und Jugendlichen zum Sinn des Betens, zu Gebetsformen oder zur Gebetspraxis am spontansten geäussert und besprochen werden. In solchen Diskussionen und Auseinandersetzungen wird die eigene Glaubensüberzeugung der Eltern und ihre Einstellung zum Beten am meisten herausgefordert und hinterfragt.

■ 5.2 Der Religionsunterricht

Gebetserziehung wird sowohl im Kindergarten als auch im Religionsunterricht in der Schule oder Pfarrei als wichtige religionspädagogische Aufgabe betrachtet und wahrgenommen. Wie bereits erwähnt, bringen heute viele Kinder keine Kenntnisse von Gebeten und keine Gebetserfahrung mehr von der Familie her mit. Durch diese Tatsache

¹⁰ G. Greshake, G. Lohfink, Bittgebet – Testfall des Glaubens, Mainz 1978.

¹¹ Vgl. E. J. Korherr, aaO., 76–88.

¹² Mit Kindern glauben, leben, hoffen. Ein Kurs zur religiösen Erziehung im Vorschulalter, hrsg. vom TKL, Zürich o. J.

¹³ J. Müller, Kinder lernen beten, München 1980.

¹⁴ Korherr, aaO., 89–96. Der Verfasser postuliert die Erneuerung des Familiengebets als wichtige religionspädagogische Aufgabe.

wird die Gebetserziehung des Religionsunterrichts wesentlich erschwert. Trotzdem: die Behauptung, unter diesen Umständen sei eine Gebetserziehung im Religionsunterricht überhaupt nicht möglich, ist übertrieben. Sollte sie stimmen, müsste man die ganze Glaubenserziehung in Frage stellen, wenn die Grundlegung des Glaubens nicht schon von der Familie her gegeben wäre. Allerdings verändern die heutige Situation und die damit zusammenhängenden religiösen Voraussetzungen bei den Kindern die Ziele und Aufgaben einer Gebetserziehung im Religionsunterricht gegenüber früher. Wie bereits oben erwähnt, müssen kompensatorisch vor allem Grundlagen für das Beten in einer indirekten Gebetserziehung gelegt werden.¹⁵

Im Deutschschweizerischen Katechetischen Rahmenplan nehmen diese Aufgaben, besonders im Bereich der *Unterstufe* (1.-3. Schuljahr), eine wichtige Stellung ein. Dazu stehen auch anregende Hilfsmittel zur Verfügung.¹⁶

Aufbauend auf diesen Grundlagen bekommen Aufgaben einer «direkten Gebetserziehung», insbesondere auf der *Mittelstufe* (4.-6. Schuljahr), mehr Bedeutung. In diesem Alter ist meist eine grosse Offenheit auch für religiöse Fragen und eine beachtliche Lernfähigkeit und -bereitschaft vorhanden. Dies sind gute Voraussetzungen für das Kennenlernen verschiedener Gebete und deren religiöser Hintergründe. Andererseits entwickelt sich auch das Gottesbild durch neue Erfahrungen und durch Zuwachs von religiösem Wissen in der religiösen Unterweisung.

Die Gebetserziehung im Religionsunterricht sollte daher den drei genannten Dimensionen ihre Aufmerksamkeit schenken und sie fördern, nämlich:

- die Entwicklung des Gottesbildes,
- die Ermöglichung von religiösen Erfahrungen im Sinn der religiösen Existenzdeutung,
- die kognitive Auseinandersetzung mit den Phänomenen «Beten und Gebete».

Die letztgenannte Dimension entspricht dem Lernort «Religionsunterricht» am meisten. Aber alle drei Dimensionen stehen miteinander in einem inneren Zusammenhang.¹⁷

Bezüglich konkreter Ziele und Aufgaben der Gebetserziehung im Religionsunterricht gibt es unterschiedliche Vorschläge und Formulierungen.¹⁸ Einige seien im folgenden genannt.

Die Schüler sollen:

- befähigt werden, ihre Lebenssituation mit Gott in Verbindung zu setzen und ihre Freuden, Ängste und Anliegen in kreativer Weise, auch in spontanen Gebeten, zur Sprache zu bringen;

- mit grossen Vorbildern des Betens, zum Beispiel mit Jesus selbst, mit Franziskus, Bruder Klaus, aber auch mit Menschen der Gegenwart bekannt werden, die zu schöpferischer Nachfolge anregen;

- sich mit einzelnen Gebetstexten (z. B. Sonnengesang, Psalmen usw.) auseinandersetzen und sie kreativ (z. B. durch eigene Worte, im Spiel, durch Musik usw.) auf die eigene Lebenssituation übertragen lernen;

- einige wesentliche Grundgebete des christlichen Glaubens und Feierns auswendig lernen und ihre Bedeutung für das Leben kennenlernen;

- bekanntwerden mit dem, was Jesus über das Beten gelehrt und gesagt hat.

Neue Aufgaben ergeben sich auf der *Oberstufe* (7.-9. Schuljahr) für die Gebetserziehung. Mit der Pubertät setzt eine kritische Haltung zu bisherigen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen ein. Es beginnt das Ringen um die eigene Identität. Damit wird auch das Beten und werden bisherige Gebetsformen und -texte vielfach in Frage gestellt. Die Gebetserziehung muss mehr oder weniger neu beginnen.¹⁹

Einige konkrete Aufgaben der Gebetserziehung auf der Oberstufe sind:

- Gebet als ein Zur-Sprache-Bringen des eigenen Lebens vor Gott erkennen und dies als Hilfe erfahren lernen.

- Altvertraute Gebete und Gebetsformen neu erschliessen und mit der erlebten Realität des aktuellen Lebens in Verbindung bringen.

- Neue Gebetstexte und Lieder, die Jugendliche in ihrem Suchen, Leben und Streben ansprechen, kennenlernen.

- In meditative Gebetsformen einführen und sie als Weg zur Selbstfindung erfahren lassen.

Bei all diesen Zielen und Aufgaben der Gebetserziehung im Religionsunterricht bleibt zu bedenken, dass zwar die Thematisierung des Gebets und eine kognitive Auseinandersetzung mit dem Beten wichtig sind, dass aber «Lernen durch Tun» für das Betenlernen entscheidend bleibt.²⁰ Gebetserziehung ist zudem eine durchlaufende Aufgabe, die nicht auf einzelne Lektionsreihen beschränkt werden kann. Sie soll immer wieder als Gelegenheitsunterricht wahrgenommen werden.

Es ist auch wichtig, dass im Zusammenhang mit der Gebetserziehung im Religionsunterricht eine Zusammenarbeit mit den Eltern angestrebt wird. Diese sollen mit den Zielen der Gebetserziehung bekenntgemacht und um Unterstützung des Bemühens gebeten werden.

■ 5.3 Gemeinde/Pfarrei

Die Gemeinde ist der Ort, wo der Glaube in Gebet, Liturgie, tätiger Liebe sowie in

Gruppierungen und Gemeinschaften lebendigen Ausdruck findet. Das Erleben des Betens in Gemeinschaft spielt in der Gebetserziehung eine grosse Rolle.

1. Gottesdienst

Gebet und Beten wird auch in der Gemeinde sehr unterschiedlich erlebt. In erster Linie sind es die gottesdienstlichen Versammlungen (Eucharistiefiern, Bussfeiern, Wortgottesdienste, Andachten), in denen gemeinschaftliches Beten und Singen positiv oder negativ erlebt wird. Gerade die Texte der Wechselgebete in der Eucharistiefier sind leider oft so allgemein und lebensfremd formuliert, dass sich heutige Menschen von ihnen nicht mehr angesprochen fühlen. Oft sind sie von einer Gottesvorstellung oder Frömmigkeitshaltung geprägt, dass sich suchende Menschen nicht damit identifizieren können. Solche Erfahrungen tragen eher zu einer Distanzierung vom Beten bei, statt Impulse für das persönliche Gebet und die Vertiefung der Gottesbeziehung zu geben. Viele Seelsorger versuchen deswegen, durch Um- oder Neuformulierung der Gebete (Bussakt, Wechselgebete, Fürbitten) eine lebensnähere Gestaltung der Gottesdienste zu erreichen. In Gottesdiensten für unterschiedliche Alters- und Interessengruppen wird durch entsprechende Text-, Gebets- und Liedauswahl dasselbe Ziel angestrebt. So nehmen zum Beispiel voreucharistische Gottesdienste auf die Lebenswelt der Kleinen und ihre Ausdrucksmöglichkeiten Rücksicht. Ähnliches geschieht in den Schüler- und Jugendgottesdiensten oder Familiengottesdiensten, von denen sich übrigens auch ältere Menschen angesprochen fühlen, weil sie echt und lebensnah gestaltet werden.

2. Andere Gebetsformen der Gemeinde

Nebst den Gottesdiensten gibt es viele Möglichkeiten, in denen Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen in der Gemeinde Gebetserfahrungen machen können, sei es bei Wallfahrten, in Pfarreilagern der Kinder- und Jugendgruppen, im Rahmen von Versammlungen der Pfarrei oder von Pfarreivereinen oder in eigentlichen Ge-

¹⁵ Vgl. Anm. 9.

¹⁶ F. Oser, Kräfteschulung (Modelle für den Religionsunterricht, Bd. 14), Olten 1977; ders., Die Jesus-Beziehung (Modelle Bd. 7), Olten 1973; ders., Die Entstehung Gottes im Kinde, Zürich 1992.

¹⁷ F. Oser, A. Bucher, Wie beten Kinder und Jugendliche - Entwicklungsstufen und Lernhilfen, in: Lebendige Katechese 2/1985, 163-171.

¹⁸ Vgl. E. J. Korherr, aaO., 114-119.

¹⁹ Vgl. E. J. Korherr, aaO., 138-159.

²⁰ J. Müller, Chancen und Grenzen einer Gebetserziehung im Religionsunterricht, in: Lebendige Seelsorge 1/1976, 65.

betsgruppen. Alle diese Angebote üben positiven oder negativen Einfluss auf die Gebethaltung und das Gebetsverhalten der einzelnen Gläubigen aus. Der Auswahl der Texte und der sorgfältigen Vorbereitung gemeinschaftlichen Betens in der Gemeinde kommt daher stets grosse Bedeutung zu.

3. Hilfen für das Beten und die Gebetserziehung

Es gibt eine grosse Menge von Publikationen, die Anregungen für privates und gemeinschaftliches Beten anbieten: Gebetbücher für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, alte Menschen; Texte für die Gestaltung von liturgischen Feiern (Einleitungstexte, Bussakte, Fürbittenbücher usw.), aber auch grundsätzliche Abhandlungen über das Beten. Auch zur Gebetserziehung stehen viele empfehlenswerte, praktische Schriften zur Verfügung, die den Eltern beste Dienste leisten können.²¹ Verschiedenenorts werden solche Hilfen gelegentlich im Pfarrblatt vorgestellt und empfohlen oder in einer guten Auswahl im Schriftenstand präsentiert.

■ 6. Wertschätzung des Gebets – Voraussetzung für gelingende Gebetserziehung

Da sich im Beten die persönliche Beziehung zu Gott, der Glaube an ihn und das Vertrauen zu ihm realisieren und konkretisieren, ist eine Hinführung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum Beten nicht möglich ohne eigenes tiefes Überzeugtsein vom Wert des Gebetes. Darum erfordert Gebetserziehung von den Eltern, Re-

ligionslehrerinnen und -lehrern, von Seelsorgern und Gemeindeleitern, von allen in der Gebetserziehung Tätigen immer neu eine Überprüfung der eigenen Einstellung zum Gebet.

Mehr als früher sind die Menschen in unserer hektischen und säkularisierten Zeit auf Impulse und Anregungen für das individuelle private wie für das gemeinschaftliche Beten angewiesen. Sie helfen mit, dass das Beten nicht im rituellen Vollzug erstarrt oder als sinnwidrig abgelehnt wird. Selbst traditionelle Formen der Gebetspflege, wie die Anleitung zum Stossgebet, zur guten Meinung oder zur persönlichen Sammlung vor dem gemeinschaftlichen Beten können eine grosse Hilfe sein. Dazu vermittelt die eingangs erwähnte Publikation von E. J. Korherr viele praktische Anregungen. Allen an der Gebetserziehung Interessierten kann dieses Werk zur Selbstbesinnung oder zum praktischen Nutzen in der Gebetserziehung bestens empfohlen werden.

Fritz Dommann

Fritz Dommann ist Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät Luzern und ihrem Katechetischen Institut sowie Leiter dieses Institutes

²¹ Im Werk von E. J. Korherr findet sich im Anhang ein umfassendes Literaturverzeichnis, in dem eine grosse Zahl von Gebetbüchern für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie Literatur zur Gebetserziehung, zur Gestaltung von Gottesdiensten und von Katechesen samt einschlägigen Medien aufgeführt sind (S. 404–446).

Die Gottesdienste werden «gestaltet». Trotzdem lässt sich eine gewisse Monotonie, die leicht zur Langeweile werden kann, nicht übersehen. Eine wirklich lebendige Liturgie, die diesen Namen verdient, ist eher die Ausnahme. Vor allem die Liedauswahl ist schmal, die mitfeiernde Gemeinde ist wenig gefordert. Vieles läuft Sonntag für Sonntag nach Schema F.

Auf einer Frankreichreise habe ich in einem Sonntagsgottesdienst in einer grösseren Pfarrgemeinde das Gegenteil erleben dürfen. Das Umfeld wirkte eher ärmlich, aber trotzdem geschmackvoll, ehrlich. Der Gottesdienst war dafür um so lebendiger. In der gut besetzten romanischen Kirche traf man sich, nachdem man am Eingang seine Hostie mit einem Löffelchen in die Kommunionsschale gelegt hatte. Diese Praxis garantiert die Erfüllung einer wichtigen Forderung der Liturgieform: Die Kommunion *in* der Messe und *von* der Messe! Die bei uns meist übliche Praxis, wonach eine Anzahl Hostien in der Eucharistiefeier konsekriert werden, dann aber, oft zum grösseren Teil, konsekrierte Hostien aus dem Tabernakel geholt und ausgeteilt werden, ist liturgisch falsch und theologisch fragwürdig. Zudem wird so der Unterschied zwischen der Messfeier und einem Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung relativiert.

In vielen Kirchen Frankreichs finden sich im Chor der Kirche *zwei* Lesepulte oder Ambonen, wie in den alten Basiliken Roms – so will es ja auch der Ausdruck «Ambo»...: es gibt also wieder eine Evangelienseite und eine Epistelseite. Nahe beim Epistel-Ambo fand sich der Kantor ein, der den Gesang der Gemeinde während des ganzen Gottesdienstes diskret, aber wirksam leitete und begleitete. Responsorialgesänge standen im Vordergrund. Das Volk hatte vor allem Akklamationen und Refrains zu singen. So waren Textblätter und Gesangbücher weithin überflüssig. Die Gefahr, dass die feiernde Gottesdienstgemeinde zu einer Lesegemeinschaft wird, war gebannt.

Das dynamische Element in der Messfeier sind die Prozessionen. Sie treten bei uns gewöhnlich, ausser bei der Kommunionausteilung, wenig hervor. In unserem oben genannten Pfarrgottesdienst wurden sie lebendig vollzogen: Der Einzug von Priester und Ministranten, Kantor und Lektoren, natürlich beiderlei Geschlechts. Dann die Prozession zur Verkündigung des Evangeliums, wobei dem hoch erhobenen Evangelium durch Kerzen und Weihrauch besondere Ehre zuteil wurde. Man wurde an die Liturgie der Ostkirchen erinnert. Am Schluss der gesungenen Verkündigung der Frohbotschaft zeigte der Priester das geöffnete Buch der Gemeinde und diese antwortete mit einem gesungenen Zuruf. Als dritte Prozes-

Die Glosse

Lebendige Liturgie?

Als Aushilfspriester bin ich seit meiner Pensionierung vor vier Jahren in manchen Pfarreien der verschiedenen deutschsprachigen Diözesen unterwegs. Im Zusammenhang mit den ganz gewöhnlichen Samstag/Sonntag-Aushilfen seien mir als ehemaligem Pfarrer und späterem Pastoraltheologen einige Bemerkungen persönlicher Art im Zusammenhang mit dem Sonntagsgottesdienst, wie er in einer Durchschnittspfarrkirche gefeiert wird, erlaubt.

Als Negativpunkt muss wohl gelten, dass man in der Regel nicht mehr mit einer vollen Kirche rechnen darf. Meist muss man sich mit einer halb gefüllten oder eben halb leeren Kirche zufrieden geben. Vor allem die vorderen Bänke sind meist leer. Kinder und

Jugendliche sind, von Ausnahmen abgesehen, leicht zu zählen. Von daher meine ich auch, dass es in den allermeisten, auch grösseren Pfarreien zu verantworten wäre, sich mit zwei Gottesdiensten zufrieden zu geben: Einen am Samstagabend, den anderen am Sonntagvormittag. So könnte der Gedanke des Gemeindegottesdienstes an Gewicht wieder gewinnen. Der Gedanke, man müsse den Gläubigen möglichst «passende» und «bequeme» Gottesdienstangebote machen, hat doch wohl in einer zeitgerechten Gemeindepastoral, auch abgesehen vom herrschenden Priestermangel, keinen Platz mehr!

Auf die Feier der Liturgie selber wird in vielen Pfarreien sehr viel Sorgfalt verwendet.

sion ergab sich der Opfergang mit den Opfergaben von selbst, da ja die gefüllten Kommunionsschalen an den Türen der Kirche abzuholen waren. Auch die Kollekte (das Wort «Opfer» ist in diesem Zusammenhang fehl am Platz) wurde zum Abschluss der Gabenbereitung beim Altar niedergelegt.

Der Kommuniongang gestaltete sich ebenfalls zu einer eindrücklichen Prozession. Man trat singend zum Altar. Keine wartende Schlange, sondern im Halbkreis um den Altar empfangen die Gläubigen den Leib des Herrn. Das Ganze wirkte «unordentlich» als unsere strammen Reihen. Aber es gewann an Frische und Unmittelbarkeit. Dass der Friedensgruss in allen romanischen Ländern selbstverständlich und mit grosser Spontaneität, mit Kuss oder Handreichung weitergegeben wird, ist wohl allen bekannt.

Die Lieder klangen frisch und kraftvoll, vom Kantor animiert und begleitet. Der Priestergesang, der bei uns ein so klägliches Dasein fristet und sich höchstens noch bei der Präfation entfalten kann, nahm eine wichtige Stellung ein: die Orationen und das Evangelium wurden gesungen. Dann bekam das gesungene «Mysterium Fidei» nach der Wandlung mit der entsprechenden Antwort der Gemeinde einen besonderen Stellenwert.

Noch eine kleine, aber eindrückliche Erfahrung sei hier weitergegeben. Auf der gleichen Frankreichreise erlebten wir, wie in ei-

nem anderen Gottesdienst der Bussakt so gestaltet wurde, dass Wasser und Salz gesegnet wurden und dann mit dem so geweihten Wasser die Gemeinde, in Erinnerung an die Taufe und im Zeichen von Busse und Reinigung, besprengt wurde. Das frühere «Asperges» zu Beginn des Hochamtes könnte so in sinnvoller Art und Weise wieder aufgenommen werden.

Eine lebendige Liturgie, ein froh machender, nicht langweilender Gottesdienst, das muss unsere grosse und darf unsere schöne Sorge sein. Viele unserer Pfarreien sind hier auf gutem Weg. *Josef Bommer*

Diözesanproprien der deutschsprachigen Schweiz

Weil mit der Neu-Ausgabe des Messlektionars (ab 1982) der Lektionar-Faszikel zu den Diözesanproprien nicht mehr uneingeschränkt brauchbar ist, veröffentlichten wir letzthin eine vom Liturgischen Institut erstellte (gekürzte) Neufassung des Lektionar-Teils und stellten davon zudem einen Sonderdruck her; dieser kann dem bisherigen Messbuch-Faszikel der Diözesanproprien beigelegt werden. Zu beziehen ist er gegen eine Schutzgebühr von Fr. 1.- (zuzüglich Porto) bei der Administration der SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27.

Dokumentation

Den Rassismus bekämpfen

In der Schweiz hat das neue Jahr mit rassistischer Gewalt begonnen: in der Sylvesternacht wurde in Spreitenbach (AG) ein Brandanschlag auf eine Unterkunft von Asylsuchenden verübt; am 8. Januar warfen Unbekannte einen Molotowcocktail in ein Asylbewerberheim in Aesch (BL). Tags darauf spielen Kinder in Allschwil (BL) nach, was Jugendliche und Erwachsene nun schon seit Jahren tun. Rassistische Gewalt droht alltäglich zu werden.

Die Tatsache, dass die Zahl der Anschläge im letzten Jahr gesunken ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit über 40 registrierten Anschlägen die Bilanz erschreckend hoch und die Zahl der aufgeklärten Fälle entmutigend niedrig ist.

Es ist höchste Zeit, dass die Schweiz die UNO-Konvention gegen Rassismus unterzeichnet und das Strafrecht entsprechend anpasst. Der Nationalrat hat am 17. Dezember 1992 Konvention und Strafrechtrevision

gutgeheissen und zudem die Schaffung einer Ombudsstelle gegen Rassismus beschlossen. Im kommenden März kommt die Vorlage vor den Ständerat. Das Forum gegen Rassismus hofft, dass sich die Kleine Kammer dem Nationalrat in allen Punkten anschliesst.

Der Ombudsstelle kommt in einer Zeit, in der Fremdenfeindlichkeit zunehmend zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem wird, eine wichtige Aufgabe zu. Denn die gesetzliche Bekämpfung des Rassismus ist eine Sache, und der Einsatz für betroffene Menschen, Bewusstseinsarbeit bei Bevölkerung und Behörden sowie vorbeugende Massnahmen eine andere.

14. Januar 1993

Forum gegen Rassismus

Das Forum gegen Rassismus ist ein Zusammenschluss von rund fünfzig Organisationen (Hilfswerke, kirchliche Organisationen, Gewerkschaften, Jugendverbände, Parteien und politische Basisgruppen)

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Dem Krieg ein Ende setzen

Die Präsidenten und Vize-Präsidenten der Bischofskonferenzen Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz sind am 13./14. Januar in Rouen zu ihrer traditionellen Jahreskonferenz zusammengekommen.

Neben dem Austausch über Fragen der kirchlichen Entwicklung in den drei Ländern befassten sich die Bischöfe auch mit aktuellen Problemen in Europa.

Neueste Meldungen aus den verschiedenen Konfliktgebieten und ein dringender Brief der Bischöfe aus Bosnien führten ihnen die Not und das unsägliche Leid so vieler Menschen erneut eindrücklich vor Augen.

Dadurch bewegt, haben die Bischöfe den Willen bekräftigt, in ihren Bemühungen zur Linderung der Not noch intensiver zusammenzuarbeiten. Darin wissen sie sich auch einig mit allen Christen, Juden und Muslimen, deren Vertreter am 9./10. Januar in Assisi mit Papst Johannes Paul II. für die sofortige Beendigung des Krieges eingetreten sind, für den Frieden gebetet und Zeichen der Hoffnung gesetzt haben.

Ihren bedrängten Mitbrüdern und allen leidenden Menschen in den Kriegsgebieten bekunden sie ihre Solidarität. Sie rufen die Kirchen und ihre Hilfswerke auf, ihre Bemühungen und Hilfen weiterzuführen und noch zu verstärken. Sie fordern mit aller Entschiedenheit, endlich dem Krieg, den Morden, den Vergewaltigungen, den Zerstörungen ein Ende zu setzen.

Deutschland

Mgr. Karl Lehmann, Bischof von Mainz
Präsident der Bischofskonferenz

Mgr. Oskar Saier
Erzbischof von Freiburg
Vize-Präsident der Bischofskonferenz
Schweiz

Mgr. Pierre Mamie
Bischof von Lausanne, Genf
und Freiburg

Präsident der Bischofskonferenz
Mgr. Otmar Mäder
Bischof von St. Gallen
Vize-Präsident der Bischofskonferenz
Frankreich

Mgr. Joseph Duval
Erzbischof von Rouen
Präsident der Bischofskonferenz
Mgr. Emile Marcus
Bischof von Nantes
Vize-Präsident der Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ Kirch-, Altar- und Kapellenweihen im Jahre 1992

Datum	Ort	Konsekrator
5. April	Romoos (LU), Pfarrkirche St. Marien, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Joseph Candolfi
8. April	Ruswil (LU), Alterswohnheim Schlossmatte, Einsegnung der Kapelle «Maria sieben Schmerzen» und Altarweihe	Regionaldekan Dr. Rudolf Schmid, Luzern
12. April	Olten (SO), Pfarrkirche St. Marien, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Bischof Mgr. Otto Wüst
12. April	Büsserach (SO), Pfarrkirche Petri Stuhlfeier, Einweihung nach der Renovation	Mgr. Anton Hänggi, em. Bischof von Basel
19. Mai	Muri (AG), Altersheim Muri, Einsegnung der Kapelle mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Martin Gächter
28. Mai Auffahrt	Biberist (SO), Pfarrkirche St. Marien, Einsegnung mit Altarweihe	Mgr. Anton Hänggi, em. Bischof von Basel
8. Juni	Willisau (LU), Heilig-Blut-Kapelle, Einsegnung der Kapelle mit Altarweihe	S. Em. Kardinal D. Simon Lourdusamy, Rom
21. Juni	Charmoilie (JU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche	Bischofsvikar Dr. Claude Schaller
5. Juli	Ruswil (LU), Pfarrkirche St. Mauritius, Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Martin Gächter
5. Juli	Hasle (LU), Einweihung der Kapelle «Maria zum Schnee» Schimbrig-Bad mit Altarweihe	Regionaldekan Dr. Rudolf Schmid Luzern
2. August	Ballwil/Gibelflüh, Einweihung der Kapelle Gibelflüh in Ottenhusen	Mgr. Anton Hänggi, em. Bischof von Basel
16. August	Schneisingen (AG), Pfarrkirche St. Nikolaus, Einsegnung der teilweise erneuerten Pfarrkirche	Dr. Werner Hahne, Dekan des Dekanates Zurzach
5. September	Pfarrei Ettiswil (LU), Einsegnung der Dorfkapelle «Bruder Klaus» Kottwil	Pfarrer Guido Bürli, Ettiswil
12. September	St. Urban (LU), Einsegnung der renovierten Klosterkirche mit Altarweihe	Mgr. Otto Wüst, Bischof von Basel
13. September	Littau (LU), Einsegnung der Kapelle St. Nikolaus Ruopigen	Pfarrer Melchior Käppeli, Littau
16. Oktober	Porrentruy (JU), Haus der Schwestern von St-Paul de Chartres, Einsegnung der renovierten Kapelle	Bischofsvikar Dr. Claude Schaller
17. Oktober	Dierikon (LU), Einsegnung der renovierten Kirche «Hl. Dreifaltigkeit» mit Altarweihe	Dr. Rudolf Schmid, Regionaldekan des Kantons Luzern
18. Oktober	Boswil (AG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Pankraz mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Martin Gächter
20. Oktober	Kleinwangen/Lieli (LU), Einweihung der renovierten Kapelle St. Wendelin	Mgr. Anton Hänggi, em. Bischof von Basel
25. Oktober	Mammern (TG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Domherr Josef Frei, Regionaldekan für Kanton Thurgau
25. Oktober	Ramiswil (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Urs und Viktor	Br. Christian Homey, Beinwil

Diakonats- und Priesterweihen 1992

■ Diakonatsweihen

12. Januar 1992, Hofkirche Luzern.
Konsekrator: Mgr. Martin Gächter,
Weihbischof von Basel.

- *Mario Hübscher*, Luzern,
- *Marcel Ruepp*, Sarmenstorf,
- *Thomas Schneider*, Luzern,
- *Franz Pfulg* (Ständiger Diakon),
Menznaun.

28. Januar 1992, Kapelle St. Johannes,
Bischöfliches Ordinariat Solothurn.

Konsekrator: Mgr. Otto Wüst, Bischof
von Basel.

- *Karl Stürm*, Fischeningen.

9. Mai 1992, Kapelle Kollegium Germanicum in Rom.

Konsekrator: Mgr. György M. Jakubinyi,
Weihbischof von Alba Julia, Titular-
bischof von Acqua regia.

- *Thomas Ruckstuhl*, Sursee.

12. September 1992, Marienkirche Basel.
Konsekrator: Mgr. Anton Hänggi, em.
Bischof von Basel.

- Fr. *Christian Meyer OSB*, Benediktiner
von Engelberg.

4. Oktober 1992, Dreifaltigkeitskirche
Bern.

Konsekrator: Mgr. Joseph Candolfi,
Weihbischof von Basel.

Weihe zum Ständigen Diakonats:

- *Paul Bühler-Hofstetter*, Laupersdorf,
- *Markus Burri-Gisler*, Menzingen,
- *Béla Fieni-Bättig*, Zuchwil,
- *Marcel Heim-Heim*, Neuendorf,
- *Stefan Hochstrasser-Friedli*, Widen,
- *Hans Niggeli-Meier*, Unterehrendingen,
- *Hubert Schumacher-Bucher*, Nottwil,
- *Bruno Widmer-Huber*, Ruswil,
- *Ulrich Windlinger-Brunner*, Bern,
- *Rolf Zimmermann-Köhler*, Werth-
bühl/Schönholzerswilen.

■ Priesterweihen

14. Juni 1992, Kathedrale St. Urs und
Viktor Solothurn.

Konsekrator: Mgr. Anton Hänggi, em.
Bischof von Basel.

- *Mario Hübscher*, Vikar in Lenzburg,
- *Marcel Ruepp*, Kaplan in Frauenfeld,
- *Thomas Schneider*, Vikar in St. Leo-
degar Luzern.

13. September 1992, Klosterkirche Fi-
scheningen.

Konsekrator: Mgr. Otto Wüst, Bischof
von Basel.

- *Karl Stürm*, Fischeningen.

Solothurn, anfangs Januar 1993

Bischöfliche Kanzlei

1. November	Marbach (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Nikolaus	Domherr Johannes Amrein, Stiftspropst, Luzern
22. November	Dagmersellen (LU), Einsegnung der Kapelle mit Altarweihe im Altersheim Eich	Domherr Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Solothurn
29. November	Romanshorn (TG), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Johannes mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Martin Gächter
5. Dezember	Olten, Pfarrkirche St. Marien, Einsegnung der renovierten Kapelle	Pfarrer Toni Bühlmann, Olten
8. Dezember	Meggen (LU), Einsegnung der renovierten Kapelle «Maria auf der Blatten»	Pfarrer Georg Pfister, Meggen
12. Dezember	Wauwil (LU), Einsegnung der renovierten Kapelle St. Wendelin mit Altarweihe	Stiftspropst Josef Schärli, Beromünster
13. Dezember	Neuenkirch (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Bischof Mgr. Otto Wüst
20. Dezember	Pfeffikon (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche mit Altarweihe	Weihbischof Mgr. Joseph Candolfi

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Diakonatsweihen

Aus der Schweizer Provinz der Dominikaner wurden zu Diakonen geweiht:

Am 6. Januar 1993 in der Kirche St-Paul in Genf: Fr. *Philippe-Emmanuel Rausis OP* durch Weihbischof Amédée Grab.

Am 10. Januar 1993 in der Kirche von Sorens: Fr. *Dominique Fragnière OP* durch Weihbischof Gabriel Bullet.

Verstorbene

Beat Küng, Pfarrer, Uznach

In der Morgenfrühe des Eidgenössischen Bettes im Jubiläumsjahr 1991 ist im Pflegeheim Uznach alt Pfarrer Beat Küng gestorben; seine Leidenszeit, die mit einem Schlaganfall und dem stark abnehmenden Augenlicht begonnen hatte, fand damit ein friedliches Ende. Kurze Zeit vor seinem Heimgang zu Gott hatte Pfarrer Küng nochmals Besuch erhalten: seine Kursgenossen von damals, die ein Leben lang seine Freunde geblieben waren und sich bis zum letzten Moment als solche erwiesen haben, feierten nochmals mit ihm zusammen in seinem Krankenzimmer die heilige Messe. Vom Rollstuhl aus konnte Beat Küng mitfeiern, mit jener inneren Begeisterung, die eh und je bei ihm spürbar war, wenn er am Altare stand.

Beat Küng war am 5. Oktober 1902 in seiner Heimatgemeinde Benken geboren worden. In Disentis und Schwyz hat er das Gymnasium besucht. Dem Bischof von St. Gallen konnte er ein ausgezeichnetes Maturazeugnis vorlegen, so dass die Erlaubnis zum Theologiestudium in Freiburg selbstverständlich erteilt wurde. In München und in Paris fand es seine Fortsetzung und seinen Abschluss. Im Weiehkurs des Jahres 1932/33 im Seminar St. Georgen war Beat Küng mit dreissig Lebensjahren bereits der Senior von damals elf Mitbrüdern, die sich wie er auf die Subdiakonats-, die Diakonats- und schliesslich die Priesterweihe vorbereiteten. Diese wurde ihnen am 1. April 1933 in der Kathedrale St. Gallen gespendet. Kurz nach der Primizfeier im Dorf Benken wurde Beat Küng Vikar in der Pfarrei St. Martin in St. Gallen-Bruggen. Fünf Jahre später folgte die Wahl zum Kaplan in Gossau und bereits im Jahre 1941 jene zum Pfarrer im Heiligkreuz in St. Gallen. Diese Pfarrstelle ist so richtig seine Lebensaufgabe geworden.

Mit ganzer Kraft hat sich Beat Küng der ihm übertragenen Seelsorgsaufgaben angenommen. Die Pfarrkirche am äussersten Ende des Heiligkreuzquartiers gelegen, zum Mittelpunkt des Pfarreilebens zu machen, war sicher nicht einfach, zumal für ausserkirchliche Anlässe kaum Räumlichkeiten vorhanden waren ausser im «Casino» dem heutigen Hotel «Ekkehard». Und dort war es meistens unfreundlich kalt, weil des Krieges wegen die Kohlen rationiert waren. Andererseits gehörte damals das ganze Quartier Rotmonten zur Pfar-

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Materialstelle Information Kirchlicher Berufe

Im Sinne der heutigen Umstrukturierung der Arbeitsstelle IKB an der Hofackerstrasse 19 in Zürich können wir die Materialstelle nicht mehr im gewohnten Stil weiterführen. Viele Printmedien sind überholt und werden nicht mehr gedruckt. Wir wollen an der Arbeitsstelle vermehrt berufs-themenbezogene Unterlagen erarbeiten, die auch weiterhin bei uns bestellt werden können. Verschiedene wertvolle Bücher und Artikel übernimmt ab Februar 1993 der Rex-Buchladen in Luzern. Wir werden Sie über eine neue Material-Liste mit der genauen Bezugsquelle später informieren. Bis Ende Januar 1993 können Sie bei der Arbeitsstelle IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, alles Material mit 20% bis zum Teil 50% Ermässigung beziehen. *Ernst Heller, Präsident IKB*

Bistum St. Gallen

■ Ausbau der Ehe- und Familienseelsorge

Bischof Dr. Otmar Mäder ernannte *Madeleine Winterhalter-Häuptle*, Gossau, als Mitarbeiterin der Diözesanen Ehe- und Familienseelsorge, die seit 1984 von Niklaus Knecht-Fatzer betreut wird. Der Amtsantritt erfolgte am 1. Januar 1993. Gleichzeitig erfolgte der Umzug der Diözesanen Ehe- und Familienseelsorge an die Frongartenstrasse 11 (Hinterhaus), 9000 St. Gallen, mit neuem Telefon: (071)-23 68 66.

■ Diakonenweihe

Am Sonntag, 17. Januar 1993 spendete Weihbischof Mgr. Martin Gächter in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn die Diakonenweihe den Priesteramtskandidaten des Pastorkurses 1992/93:

Christophe Boillat, Delémont,
Markus Kutter, Frauenfeld,
Beat Muntwyler, Wohlen,
Roland Schmid, Biberach (D).

Bischöfliche Kanzlei

■ Missionskommission der Diözese Basel

Bischof Otto Wüst ernannte auf Vorschlag der Missionskommission der Diözese Basel P. *José Balmer CSSR*, Bern, zu deren Präsidenten für die Amtsperiode 1993-1996. Er tritt die Nachfolge von P. Flavian Hasler OFMcap, Olten, an.

Bischöfliche Kanzlei

■ Stellenausschreibung

Im Seelsorgeverband *Hitzkirch-Müswangen* (LU) wird die Pfarrstelle von Hitzkirch auf den 1. September 1993 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Im Seelsorgeverband «*Mittlerer Leberberg*» (Bellach, Langendorf, Lommiswil, Oberdorf, Selzach) (SO) wird die Pfarrstelle von Bellach auf den 1. Januar 1994 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 9. Februar 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

VERSTORBENE / NEUE BÜCHER

rei; Kirchgänger von dort hatten – ohne Busverbindung – gut und gern bis eine halbe Stunde Kirchweg zurückzulegen. Der Trend, eher in die Stadt, in den Dom zu gehen, war verständlich.

Trotz diesen Schwierigkeiten verstand es Pfarrer Küng, ein blühendes Pfarreileben gleichsam hinzuzubauen. Sein Rezept: solide Pfarreivereine, in denen wirklich etwas geboten wurde. Bischof Otmar Mäder zur Zeit Pfarrer Kungs Vikar in der Pfarrei St. Otmar in St. Gallen, sagte vor einiger Zeit einmal, hinsichtlich lebendiger und grosser kirchlicher Jugendorganisationen habe man stets mit dem Heiligkreuz wetteifern müssen, denn die dortigen seien mächtig und stark gewesen.

Mittelpunkt des Pfarreilebens war aber eindeutig die Feier der Liturgie. Der Gottesdienst, zumal die sonntägliche Predigt, sollte den Gläubigen wirklich etwas bieten. Mit gleichem Engagement setzte sich Beat Küng im Religionsunterricht und mit Vorträgen in den Vereinen für die Verkündigung des Glaubens ein. Allerdings, wenn von Rom her etwas Neues kam, war Pfarrer Küng skeptisch. So hatte er damals in den 50er Jahren echt Mühe mit der Verlegung der Osternachtliturgie vom Karstagsmorgen auf den Abend. Seine Argumente sind aus damaliger Sicht durchaus verständlich; für ihn bedeutete es eine Zumutung an die Mütter von noch kleineren Kindern, so lange an einem Samstagabend von zu Hause weg zu sein. Un die erneuerte Karstagsliturgie hat halt am Anfang noch recht lange gedauert, auch wenn nicht mehr alle zwölf Lesungen vorgetragen werden mussten.

Da die damalige Pfarrkirche für die wachsende Pfarrei immer mehr zu klein geworden war,

musste ein Neubau geplant und ausgeführt werden. Kaum stand die heutige Dreifaltigkeitskirche, einige hundert Meter mehr stadtwärts gelegen, gleichsam im Zentrum des Quartiers, galt es, ein Pfarreiheim zu bauen und schliesslich für die Katholiken im grösser werdenden Quartier Rotmonten eine Kirche zu errichten. Kurz vor seinem Wegzug aus St. Gallen durfte Pfarrer Beat Küng die Einweihung der Kirche Peter und Paul erleben. Sein lieber Freund und Kursgenosse, Rudolf Staub, hat das vielfältige Wirken von Pfarrer Küng in St. Gallen einmal so zusammengefasst: «Seiner ganzen Pfarrei war er ein liebender Vater, den Ratsuchenden ein kluger Berater, den ihn im Beichtstuhl Suchenden ein priesterlicher Freund, den Notleidenden ein grosszügiger, verborgener Helfer, den Kindern ein tüchtiger, geliebter Katechet und in den Vereinen ein kontaktfreudiger Präses.»

Mit nahender Bezugsberechtigung der AHV hat sich Beat Küng nicht einfach in den Ruhestand zurückgezogen. Sowohl von Kempraten aus, wo er sich für kurze Zeit niedergelassen hatte, wie später von Uznach aus leistete er vielfältige seelsorgerliche Aushilfe, zumal in Ferienzeiten und wenn Mitbrüder krank wurden. Hinzu kam die persönliche Seelsorge gegenüber so vielen, die sich immer wieder an ihn gewandt haben. Gross war die Zahl der abgehenden, trost- und stets hilfreichen Briefe, bis schliesslich Gott eingegriffen hat. Beat Küng durfte auf ein wirklich erfülltes Priesterleben zurückblicken, so dass ihm der verheissene Lohn in Gottes Herrlichkeit bestimmt bald nach seinem Tod zuteil wurde.

Arnold B. Stampfli

stufe entsprechend vertieft. Natürlich musste der Autor auswählen und gewichten. Doch auch das ist ihm gut gelungen. Das Werk ist wirklich ausgewogen. Dazu kommen wie Rosinen bemerkenswerte Details. Sie sind wie Buchillustrationen, die Schwieriges anschaulich machen und besser einprägen. Die Arbeit mit dem Buch wird anregend erleichtert durch Register, Daten zur Orientierung (246–269) und, nicht zu übersehen, auf einer Seite zusammengefasst, die wichtigsten, heute leicht erreichbaren kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellungen.

Leo Ettlín

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Josef Bommer, Professor emeritus, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Fritz Dommann, Professor, Pelikanstrasse 4, 6004 Luzern

Thomas Egloff, Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Bischöfliches Ordinariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Las Casas

Martin Neumann, Las Casas. Die unglaubliche Geschichte von der Entdeckung der Neuen Welt, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 285 Seiten

Der 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas hat man mit gemischten Gefühlen entgegengesehen. Auch ein halbes Jahrtausend danach gehört die amerikanische Entdeckungsgeschichte zu den Bereichen «unbewältigte Vergangenheit». Der Gesamteindruck wird zwiespältig bleiben: Pionierleistungen und extreme Ausdauer werden überschattet von scheusslichsten Auswüchsen eines blind raffenden Kolonialismus.

Der Dominikaner-Mönch Bartolomé Las Casas steht als profiliertes Individuum in dieser Geschichte kollektiver Gruppen: Indios und Conquistadores, Sklaven und Herren, Ausbeuter und Seelsorger. Er hat sich in beiden Fronten gehalten und die Entwicklung vom Grundbesitzer und Sklavenhalter zum prophetischen Anwalt der Indios vollzogen.

Martin Neumann baut seine Las-Casas-Biographie, wo immer möglich, mit authentischen Quellen. Er benutzt besonders die umfangreichen und aufschlussreichen Schriften des Las Casas (Historia de las Indias und Opusculos). Sicher sind gerade diese Quellen subjektiv gefärbt, aber sie geben Denken und Kämpfen einer ungewöhnlichen Persönlichkeit frei. Neumanns Darstellung

beruht aber auch auf gründlicher Kenntnis der historischen und biographischen Literatur und der Erfahrung ausgedehnter Reisen in Spanien und Südamerika. Diese quellennahe Biographie stellt uns einen Pionier für die Respektierung der Menschenrechte vor. Las Casas ist in seinem unermüdeten Engagement für die versklavten Indios aktueller denn je.

Leo Ettlín

Lebendige Kirchengeschichte

Roland Fröhlich, Lebendige Kirchengeschichte. Die Erfahrung von 2000 Jahren, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 288 Seiten.

Roland Fröhlich, einst Karl-Rahner-Assistent, ist heute Studienrat (Gymnasiallehrer) für Religionslehre, Philosophie, Geschichte und Gemeinschaftskunde. Er hatte mit seinem «Grundkurs Kirchengeschichte» (Herder, Freiburg i. Br. 3 1986) grossen und verdienten Erfolg. Auch die für einen breiteren Leserkreis gedachte «Lebendige Kirchengeschichte» hat grosse Qualitäten. Auf 250 Seiten die Geschichte der Kirche zu erzählen, ohne zu ermüden und doch ein wissenschaftlich verantwortbares Niveau zu halten, macht Roland Fröhlich nicht so schnell einer nach. Man spürt den Methodiker, der von Gymnasiasten gefordert ist und seinen Unterricht auf der Kolleg-



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

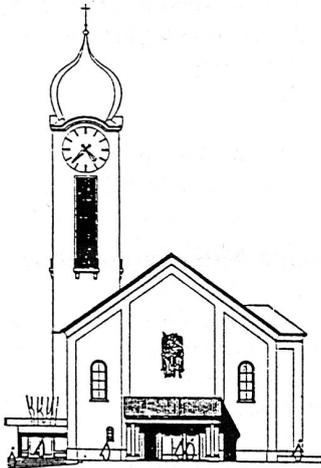
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

27jähriger Mann sucht ab März 1993 oder später eine Stelle als

Sakristan und/oder Katechet

möglichst im Kanton Schwyz oder in dessen Nähe.
Interessierte Pfarreien mögen sich möglichst noch im Januar
melden bei:
Martin Harb, Hinterfeld 1 b, 8852 Altendorf, Tel. 055-63 77 07



Katholische Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon

Nach achtzehnjährigem engagiertem se-
gensreichem Wirken in unserer Pfarrei ver-
lässt uns Herr Pfarrer Alois Weiss, um sich
nach Erreichen des Pensionierungsalters
neuen Aufgaben zu widmen.

Deshalb suchen wir auf Sommer 1993 einen

Pfarrer

der als Integrationsfigur die verschiedenen Gruppierungen innerhalb
der Pfarrei zusammenhalten kann, leben lässt und fördert.

Dabei wird er durch ein eingespieltes Pfarreiteam, einen aktiven
Pfarreirat und eine aufgeschlossene Kirchenpflege unterstützt.

Lebendige Vereine, ein hervorragender Cäcilienchor und eine reno-
vierte Kirche sind weitere wichtige Pfeiler unserer Pfarrei.

Herr Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01-720 06 05, oder der Kirchge-
meindepräsident, Herr Norbert Haefely, Telefon 01-720 51 46, geben
gerne weitere Informationen. Wir freuen uns auf Ihren Anruf

Eugen Drewermann

Das Matthäus- Evangelium

Bilder der Erfüllung

1. Teil, Walter, Fr. 82.-

Matthäus steht nach Markus dem histori-
schen Jesus am nächsten. Besonders die
Bergpredigt zeigt, dass Jesus in seiner
Lehre nicht, wie wir, vom Sein, Haben und
Können des Menschen ausgeht, sondern
von jenen, die nichts sind, nichts haben
und nichts können, also von jenen, die am
Boden liegen.

Hauptteil dieses Bandes ist die Bergpre-
digt und das Motto: Alles was ihr wollt,
dass man euch tue, das tut auch anderen.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9
6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

Pfarrei Bruder-Klaus Zürich

Wir suchen per sofort oder nach Übereinkunft eine/n vollamtliche/n

Pastoralassistenten/in

Zu Ihrem Arbeitsgebiet gehören unter anderem

- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache
- Jugendarbeit
- Erwachsenenbildung
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Religionsunterricht

Sie finden bei uns eine vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit.

Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Pfarrer René Berchtold, Pfarramt Bruder-Klaus, Zürich, Telefon 01-361 08 66.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Angela Bühler, Personalverantwortliche, Römisch-katholische Kirchgemeinde Bruder-Klaus, Riedtli-strasse 85, 8006 Zürich

Katholische Kirchgemeinde CH-9464 Rüthi

Wir suchen für unsere Pfarrei (ca. 1800 Katholiken) zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/en oder Laientheologin/en

Sind Sie

- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und verschiedenen Organisationen?

Haben Sie Freude

- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung?

Wir freuen uns auf eine(n) Mitarbeiter(in), der (die) eine entsprechende fachliche Ausbildung hat und dem (der) die Gemeinschaft im Seelsorgeteam und in der Kirche ein wichtiges Anliegen ist.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten Stucki Fridolin, Stockenstrasse 112, 9464 Rüthi SG

Katholische Kirchgemeinde Mellingen

Für unsere Pfarrei St. Johannes Mellingen suchen wir eine/n vollamtliche/n

Katecheten oder eine Katechetin

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung der Familiengottesdienste
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Stellenantritt 1. August 1993

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und gute Sozialleistungen gemäss Richtlinien der Aargauischen Landeskirche.

Sind Sie interessiert? Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr Pfarrer Jacques Keller, Telefon 056-91 19 00.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Mellingen, Herrn Leo Peterhans, Herrenrebenweg 13, 5507 Mellingen, Telefon 056-91 22 70

Katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Wir haben uns nach Kräften darum bemüht, und dennoch ist es uns bisher nicht gelungen, einen Nachfolger für den altershalber zurückgetretenen Pfarrer Dr. Karl Schuler zu finden. Vielmehr haben wir einsehen müssen, dass unsere Chancen, bald wieder einen geeigneten Pfarrer zu haben, äusserst gering sind. Aus diesem Grunde suchen wir auf diesem Weg den

Pfarreileiter

und damit den Vorgesetzten unserer zahlreichen Mitarbeiter. Wir hoffen dabei, in Kontakt zu kommen mit Persönlichkeiten mit theologischer Ausbildung, die sich für diese Führungsaufgabe eignen oder mit Führungskräften, die geneigt und bereit sind, sich für unsere Pfarrei zu engagieren.

Wir haben uns für die Besetzung dieser Stelle möglichst wenig einengende Schranken gesetzt. So wenden wir uns an Kandidaten beiden Geschlechts, jeden Alters, an Interessenten an einer Teilzeitaufgabe ebenso wie an Paare oder ein Kollektiv.

Wenn Sie diese zukunftsorientierte Aufgabe anspricht und Sie sich dazu befähigt fühlen, wenden Sie sich bitte an Peter Lichtsteiner, Präsident der Kirchenpflege, im Zelgli 2, 8908 Hedingen, Telefon P 01-761 53 85. Er gibt Ihnen auch gerne ergänzende Auskünfte

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco,

Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttenz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwilen, Thusis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

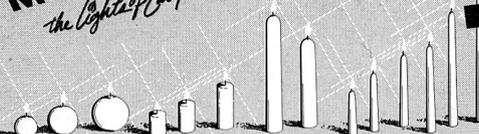
Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 1/93

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

Das grosse Bibel-Quiz

Brockhaus, Fr. 18.50

1200 Fragen zum Thema Bibel, in fünf Schwierigkeitsgrade eingeteilt, also für Einsteiger und Meister spannende Unterhaltung.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9,
6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Zu verkaufen

Mittelteil eines gotischen Flügelaltars um ca. 1510 (148x180)

Anna selbdritt, anfangs 17. Jahrhundert (H 138)

Anfragen unter Chiffre 1665 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Verkaufe

Holzrelief im Originalrahmen

die Auferstehung Christi darstellend, 102x57 cm, um 1780, eine sehr feine Arbeit eines Spezialisten. Auskunft über Chiffre 1664, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Messwein

Samos des Pères

Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant

Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

BURGUND BOOTSFERIEN

Wohnen Sie auf einem Schiff, das Sie selber zu den Schönheiten des Burgund steuern! Unser grosser Sonderprospekt ist da!

IGT-REISEN AG

Spannortstrasse 1, 6000 Luzern 4, Telefon 041-44 41 41, Telefax 041-44 56 67

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

3/21. 1. 93